

METROPOLITAIN

Anna Ruhe

Die Duftapotheke

Das falsche Spiel der Meisterin



Arena

geöffnet hatte. Zum Glück, dachte ich, während ich auf ihn wartete. Bestimmt wäre ich feuerrot angelaufen, wenn er in Boxershorts in der Tür gestanden hätte.

Endlich war Mats fertig und winkte mich nach draußen. Mit einem Mal sah er gar nicht mehr so entspannt aus. »Weißt du, was? Wir sollten in der Duftapotheke gleich mal nachschauen, ob noch alles da ist, wo es hingehört. Nach Bonskys letztem Besuch hatten wir schließlich kein Meteorpulver mehr.«

Ich nickte nur und spürte die Erleichterung in mir aufkommen, weil Mats meine Sorgen doch nicht ganz abtat. Bei dem Gedanken an unser Meteorpulver lief ich gleich doppelt so schnell. Daran hätte ich natürlich auch denken können!

Kaum dass wir vor dem haushohen Gewächshaus hinter der Villa Evie ankamen, zog ich meinen Schlüssel aus der Hosentasche und öffnete die schwere Verriegelung. Immer wenn ich die Glastüren mit den verschnörkelten Metallstreben öffnete, klopfte mein Herz. Ganz egal, wie oft ich mittlerweile schon in der Duftapotheke gewesen war, es war jedes Mal Aufregung pur. Hinter mir zog Mats die Tür zu und das Schloss klackte. Ich atmete die vertraute feuchte Pflanzenluft ein. Es war wie nach Hause kommen.

Mats schien sich mittlerweile tatsächlich mehr Sorgen zu machen, jedenfalls ging er hinter mir zwischen den dichten Blättern und Blüten hindurch und sah sich dabei ganz genau um. Fast, als erwartete er jeden Moment irgendetwas, das uns überraschen würde.

Aber alles war genauso wie immer, also winkte ich Mats ungeduldig zum Geräteschuppen und drückte den Bodenhebel nach unten. Mats schob sich neben mich und so standen wir Arm an Arm und drehten uns mit dem Boden unter unseren Füßen um neunzig Grad wie auf einem Karussell.

Als die Wand vor uns anhielt, drehten wir uns zur Treppe, die nach unten führte, und ich atmete auf, weil wir uns nicht mehr so dicht aneinanderdrücken mussten.

»Hier könnte auch mal jemand sauber machen«, murmelte Mats, als er an das staubige Geländer griff und vor mir die Treppenstufen in den Flur hinunterging.

»Ja, *jemand* sollte das mal tun«, antwortete ich nur, weil Mats sich offensichtlich selbst dafür nicht zuständig fühlte.

Mein Blick glitt an der Blümchentapete und den vielen Schwarz-Weiß-Fotografien darauf entlang. Jedes Mal, wenn wir hier waren, begrüßte uns der erste Duftapotheker der Villa Evie, Daan de Bruijn, aus den goldenen Bilderrahmen. Manchmal hatte ich das Gefühl, seine vielen Expeditionsfotos sollten uns daran erinnern, wie schwierig es gewesen war, das alles hier aufzubauen, und wie wichtig es war, dass wir es beschützten.

Über uns surrte die alte Gaslampe. Wahrscheinlich war Hanne schon unten und wartete auf uns.

Hanne war Daans einzige lebende Erbin und ich fragte mich oft, warum *sie* eigentlich keine Sentifleur war. Immerhin war Daan ihr Ururgroßvater und nicht meiner. Außerdem war Hanne in der Villa Evie aufgewachsen und hatte ihren Eltern und Großeltern bei der Arbeit in der Duftapotheke zugesehen. Womöglich war diese Fähigkeit ja tatsächlich nicht vererblich? Womöglich war es reiner Zufall?

Wir öffneten die schwere Holztür und ließen uns vom Sprudeln und Funkeln der zahllosen Flakons begrüßen, die sich bunt in den Regalen bis zur Decke aneinanderreiheten.

Eilig gingen wir durch die Duftapotheke und öffneten die Tür zum Büro, in das man durch eine Geheimtür in den Regalen gelangte. Dahinter öffnete ich die Tür des Fahrstuhls, der wiederum am Ende des Büros lag und in einen ganz besonders gut versteckten Raum führte.

Es war das Labor der Duftapotheke, in dem schon seit Ewigkeiten die Düfte hergestellt wurden. Dafür benötigte man nämlich nicht nur eine Destille und Zutaten, wie getrocknete Blüten, Kräuter oder Pülverchen, sondern etwas, das den Düften ihre magischen Fähigkeiten gab: das schwarz glitzernde Meteorpulver.

»Guten Morgen!«, rief Mats.

Hanne stand in einem gemusterten, bodenlangen Rock mit dem Rücken zu uns und beugte sich über irgendetwas auf der Arbeitsfläche. Langsam, und ohne von einem vergilbten Zettel in ihrer Hand aufzusehen, drehte sie sich zu uns um.

»Guten Morgen«, grüßte sie zurück und sah jetzt doch auf. »Gut geschlafen, ihr zwei?«

Mats stöhnte bloß leise als Antwort.

»Und wieso bist *du* schon hier?«, fragte ich Hanne und schaute auf die Fläschchen, Kisten und Dosen, die sie aus den Regalen genommen und vor sich aufgereiht hatte.

Hanne blickte auf ihren Zettel, dann gab sie ihn mir. Ich hatte es schon geahnt: Es war das Rezept des »Endlichkeitsdufts«.

»Ich suche die Zutaten zusammen, die Daan damals verwendet hat«, sagte sie.

»Irgendwo müssen wir ja anfangen.«

Mein Blick wanderte über die getrockneten Blüten, Pülverchen und Flüssigkeiten vor mir. Fast wurde mir ein bisschen schwindelig vor lauter Ratlosigkeit. Hanne hatte zwar recht ... irgendwo mussten wir anfangen. Aber ich hatte trotzdem keine Ahnung, wie es danach weitergehen sollte.

Und nach den vielen fehlgeschlagenen Versuchen, die ich bereits hinter mir hatte, fühlte es sich immer mehr an, als würde ich versagen.

Es fühlte sich an, als würde ich Daan, der all seine Hoffnung in mich legte, Tag für Tag ein bisschen mehr enttäuschen.



5. Kapitel

Sofort rauschte Mats zu den Regalen und stellte sich auf die Zehenspitzen, um in die Behälter schauen zu können, in denen das Meteorpulver lagerte.

Nervös suchte ich seinen Blick, doch als er sich wieder zu mir herumdrehte, atmete ich erleichtert auf, als er mir einen nach oben gestreckten Daumen hinhielt.

Also hatte Bonsky das Meteorpulver nicht gestohlen. Es war noch hier.

So weit, so gut. Aber was wollte er dann bloß von uns?

»Alles in Ordnung?«, fragte Hanne und sah uns aufmerksam an. Sie musste unsere Aufregung mitbekommen haben.

Mats lugte in meine Richtung und ich legte das Rezept zurück auf den Tresen. Ich hatte sowieso keine Ahnung, was ich damit tun sollte.

»Benno sagt, dass er Bonsky gestern um die Villa Evie hat schleichen sehen«, erklärte ich ihr. »Wir wollten sichergehen, dass er nicht wieder unser Meteorpulver geklaut hat.«

Hannes Augenbrauen wanderten höher. Fast panisch sah sie zum Regal, als ob sie am liebsten gleich selbst noch mal nachsehen wollte.

»Nun, vielleicht hat Willem ihn hergeschickt?«, überlegte sie dann.

»Um uns zu *beschützen*?«, fragte ich.

Hanne wiegte unschlüssig ihren Kopf hin und her. »Es wäre sonst seltsam, dass Benno Bonsky bemerkt hat. Nach allem, was wir wissen, ist Bonsky ja ein Profi darin, nicht gesehen zu werden. Bestimmt sollten wir wissen, dass er da ist.«

Mats pfiff durch die Lippen. »Klingt logisch und gleichzeitig total kompliziert. Wenn er uns beschützen wollte oder uns was zu sagen hat, könnte er uns das doch auch einfach mitteilen.«

Ich nickte. »Vielleicht haben die Ewigen etwas vor. Wenn Bonsky hier ist, kann das nichts Gutes bedeuten, da bin ich mir sicher. Besser, wir lassen uns nicht überraschen.«

»Ach, Luzie.« Hanne winkte ab. »Ich bin mir sicher, es ist alles gut. Bonsky wollte bestimmt nur mal nach uns schauen.« Sie sah auf die Zutaten, die sie auf dem Tresen ausgebreitet hatte. »Das hier ist viel wichtiger, wenn wir den Ewigen etwas entgegensetzen wollen! Ich habe alles beisammen, was Daan jemals für den ›Duft der Endlichkeit‹ benutzt hat.« Sie blickte zu mir. »Leider habe ich erst später Zeit, dir zu helfen. Es kommt eine neue Pflanzenlieferung ... Kommt ihr so lange alleine zurecht?«

»Natürlich«, sagte ich, schließlich kannten wir uns in der Duftapotheke inzwischen bestens aus. Dass mir das beim Überarbeiten des »Endlichkeitsdufts« trotzdem nur wenig helfen würde, behielt ich für mich.

Als Hanne gegangen war, machten Mats und ich uns stillschweigend an die Arbeit. Ich

ärgerte mich ein bisschen, dass die beiden die Sache mit Bonsky so abgetan hatten. Andererseits ... vielleicht hatten sie auch recht und er wollte uns tatsächlich nur beschützen.

Außerdem musste ich endlich diesen blöden Duft reparieren! Frustriert sah ich zu Mats auf, der gerade dabei war, an einem Glas mit getrockneten Blüten zu riechen. Dabei schob er immer wieder seine Augenbrauen zusammen und starrte ins Leere. Mats wirkte nicht nur wegen seiner Körpergröße älter als die meisten Vierzehnjährigen – es war auch dieser Blick, der oft so ernst und gleichzeitig so traurig aussah.

Ich mochte diesen Blick mehr, als ich es zugeben wollte, auch wenn ich den Grund für Mats' Traurigkeit natürlich schrecklich fand. Schließlich wusste ich genau, was er in solchen Momenten dachte.

Er dachte an seinen Vater, der vor über vier Jahren am »Lieblosen Duft« gerochen und daraufhin seine Familie verlassen hatte. Seit wir ihn im Sommer mithilfe der Schwarzen Wandelblume von der Wirkung befreit hatten, trafen sich Mats und sein großer Bruder Leon regelmäßig mit ihm. Trotzdem erzählte Mats so gut wie nichts von den Treffen oder darüber, wie es mit seinem Vater weiterging. Zumindest erzählte er nicht, was er sich selbst wünschte.

Ich biss mir auf die Lippe, um Mats nicht schon wieder mit einer meiner vielen Fragen zu seinem Vater zu nerven. Jungs waren manchmal echt komische Aliens. So gut wie nie redeten sie über Dinge, die mit Gefühlen zu tun hatten – dabei musste es doch superanstrengend sein, immer alles mit sich allein auszumachen.

Eigentlich wollte ich meine Fragen endgültig herunterschlucken, aber dann platzte es doch aus mir heraus: »Wie war denn dein letztes Treffen mit deinem Vater?«

Wie erwartet legte sich sofort ein Schatten über Mats' Gesicht. Er stellte das Glas mit den Blüten hin und schraubte es langsam zu.

»Wie immer«, raunte er. »Leon stichelt und mein Vater versucht, alles wiedergutzumachen, indem er uns ständig irgendetwas Tolles kauft. Was Tolles zu essen, zum Anziehen, zum Was-auch-immer.« Mats zuckte mit den Schultern, als wäre es ihm egal. »Es ist immer dasselbe. Viel passiert nicht – mein Vater weiß ja noch nicht mal so richtig, was er falsch gemacht hat. Dafür hat dieser bescheuerte Duft gesorgt. Also ... du brauchst nicht jedes Mal fragen. Wenn sich was tut, erzähl ich es dir schon.«

Ich versuchte, Mats' unfreundliche Art zu ignorieren. Tief im Herzen wusste ich ja, dass er es nicht so meinte. »Und wie verstehen sich Leon und dein Vater so?« Leon war nämlich immer derjenige gewesen, der keinen Bock darauf gehabt hatte, seinen verschwundenen Vater wiederzusehen.

»Ist okay, glaub ich. Leon freut sich zumindest über die vielen Geschenke.«

»Und du nicht?«

»Na ja.« Ruckartig hatte sich Mats zu mir gedreht und sah mir jetzt direkt in die Augen. »Ich fände es cooler, wenn ich mich mal *richtig* mit ihm unterhalten könnte. Über irgendetwas, das uns verbindet. Stattdessen erzählt er nur ohne Pause von seinem Job, von seinem Haus und was weiß ich noch. Ich meine, es ist schon okay, aber ... na ja.« Mats' Schultern hingen auf einmal herab und er drehte sich wieder zu den Regalen, in denen die